

La Comédiathèque

Krise und Sühne

Jean-Pierre Martinez

comediatheque.net

**Dieser Text steht Ihnen zur Lektüre zur Verfügung.
Wenn Sie das Werk öffentlich aufführen möchten – sei es auf einer
professionellen Bühne oder im Amateurtheater – müssen Sie zuvor die
Aufführungsgenehmigung des Autors einholen. Kontakt:**
<https://jeanpierremartinez.net/de/kontaktformular/>
<https://comediatheque.net/contact-form/>

Krise und Sühne

Jean-Pierre Martinez

Übersetzung des Autors

Ein arbeitsloser Schauspieler wird von einer Bank eingestellt, die kurz vor dem Zusammenbruch steht, und entdeckt, dass man ihn als Sündenbock engagiert hat. Doch der Albtraum fängt gerade erst an ...

PERSONEN

Jérôme: der Schauspieler

Claude: die Filialleiterin (*oder der Filialleiter*)

Dominique: die Assistentin (*oder der Assistent*)

Maria: die Reinigungskraft

Marie: Jérômes Frau

Bernadette: die erste Kundin

Anne Lage: die zweite Kundin

Die Rollen von Marie, Maria, Bernadette und/oder Anne Lage können von derselben Schauspielerin gespielt werden, müssen es aber nicht.

© La Comédiathèque

Ein nüchternes, aber repräsentatives Büro. Ein großer Schreibtisch, auf dem nur ein Telefon mit eingebauter Gegensprechanlage steht; es hat eine grüne und eine rote Leuchtanzeige. Dazu ein gepolsterter, drehbarer Chefsessel auf Rollen und ein Beistelltisch, auf dem eine Art Aluminiumthermoskanne steht. Darüber hängt das gerahmte Porträt eines Mannes. Maria fegt den Boden. Claude kommt herein, im Dreiteiler oder im Kostüm, je nach Besetzung.

Claude – Ah, Maria ... Ich wollte ohnehin kurz mit Ihnen sprechen.

Maria hört auf zu fegen.

Maria – Ja, Frau Claude?

Claude – Wie viele Jahre fegen Sie jetzt schon für uns, Maria?

Maria – Ich weiß es nicht, Frau Claude. Ich habe nicht mitgezählt. Sind Sie mit meiner Arbeit nicht zufrieden?

Claude – Doch, doch, Maria, ganz im Gegenteil. Ich wollte Ihnen sogar gratulieren. Kennen Sie das Motto unserer Bank?

Maria – Erst einmal vor der eigenen Tür kehren?

Claude – Sehr gut, Maria, genau! Dank Ihnen ist die Fassade der Solidarbank immer tadellos. Und die Fassade einer Bank ist schließlich ihre Visitenkarte, nicht wahr? Wenn die Fassade einer Bank nicht sauber aussieht, könnten die Kunden denken, dass ...

Maria – ... die Banker selbst vielleicht auch nicht ganz sauber sind.

Claude – Genau! Sie haben alles verstanden, Maria.

Maria – Darf ich weiterarbeiten, Frau Claude?

Claude – Noch nicht ganz, Maria ...

Maria – Na gut ...

Claude räuspert sich.

Claude – Wie Sie wissen, meine liebe Maria ... meine sehr liebe Maria ... ich würde sogar sagen: meine inzwischen etwas zu teure Maria ... Es ist Krise.

Maria – Ach ja, Frau Claude?

Claude – Krise, Maria! Auch wenn Sie nicht jeden Tag den Wirtschaftsteil lesen, werden Sie doch davon gehört haben. Aber natürlich, wie dumm von mir! Sie sind doch Spanierin, Maria, nicht wahr?

Maria – Portugiesin, Frau Claude.

Claude – Noch besser! Ich meine: noch schlimmer ... Portugal hat in der Eurozone schließlich genug mit Schulden und Sparprogrammen zu kämpfen. Sagen Sie nicht, Sie hätten davon nichts mitbekommen?

Maria – Nein, Frau Claude.

Claude – Wie auch immer: Rezession. Und die Finanzwelt ist natürlich als Erste vom allgemeinen Wertverfall betroffen.

Maria – Werte ...

Claude – Ich spreche von Börsenwerten, selbstverständlich. Aber glauben Sie mir, Maria: Von der Wirtschaftsdepression zur ganz gewöhnlichen Depression ist es oft nur ein kleiner Schritt. Wenn die Kurse fallen, fällt die Stimmung mit. Und wenn die Stimmung ganz unten ist, ist die moralische Krise auch nicht mehr weit.

Maria – Ja, Frau Claude ...

Claude – Sie selbst, Maria – wollen Sie mir etwa erzählen, Sie seien nicht ein bisschen deprimiert?

Maria – Es geht schon, Frau Claude. Ich beschwere mich nicht.

Claude – Verzeihen Sie, Maria, aber wenn man Sie so mit Ihrem Besen sieht ... Sie strahlen nun wirklich nicht gerade pure Lebensfreude aus.

Maria – Vielleicht bin ich im Moment ein bisschen müde ... vom vielen Kehren vor Ihrer Tür.

Claude – Worauf ich hinauswill, Maria: Natürlich ist auch unsere Bank von den Turbulenzen nicht verschont geblieben, und auch wir müssen sparen. Das verstehen Sie doch, oder?

Maria – Ja, Frau Claude.

Claude – Zu Ihrem eigenen Besten, Maria, musste die Solidarbank daher drastische und schmerzhaft Maßnahmen ergreifen, um Ihren Arbeitsplatz zu sichern. Einen Arbeitsplatz, dessen Fortbestand – das kann ich Ihnen jetzt sagen – ernsthaft gefährdet war.

Maria – Danke, Frau Claude.

Claude – Deshalb freue ich mich, Ihnen mitteilen zu können, Maria: Sie werden nicht entlassen.

Maria – Ich arbeite schwarz, Frau Claude.

Claude – Wie dem auch sei. Bis auf Weiteres dürfen Sie weiter vor unserer Tür kehren. Und wer weiß? Vielleicht dürfen Sie eines Tages sogar das Büro des Vorstandsvorsitzenden fegen.

Maria – Danke, Frau Claude.

Claude – Selbstverständlich erwartet die Solidarbank im Gegenzug auch von Ihnen eine kleine Anstrengung, damit wir gemeinsam Arbeitsplätze in diesem Land sichern. Denn ohne Arbeit keine Kaufkraft, ohne Kaufkraft kein Konsum, ohne Konsum kein Vertrauen und ohne Vertrauen keine Arbeit. Der klassische Teufelskreis der Stagflation. Können Sie mir folgen?

Maria – Ich versuche es, Frau Claude.

Claude – Das ist natürlich alles ein bisschen viel für Sie, meine arme Maria, aber Sie können mir vertrauen. Ich sage es einfacher: Als Gegenleistung dafür, dass wir Ihren Arbeitsplatz retten, schlägt die Solidarbank eine Kürzung Ihres Lohns um dreißig Prozent vor. Das erscheint Ihnen doch vernünftig, oder?

Maria – Dreißig Prozent?

Claude – Ein knappes Drittel, wenn Ihnen das lieber ist.

Maria – Ein Drittel weniger?

Claude – Na ja, nicht mehr! In Zeiten wie diesen liegen selbst Jobs als Reinigungskraft nicht auf der Straße, Maria. Bald braucht man selbst für einen Putzjob in einer Bank – und sei er schwarz – mindestens einen Bachelorabschluss. Dazu vielleicht Vitamin B und notfalls die Bereitschaft, sich hochzuschlafen. Haben Sie einen Bachelor, Maria?

Maria – Nein, Frau Claude.

Claude – Ich nehme an, Beziehungen in höhere Kreise haben Sie auch nicht?

Maria – Nein, Frau Claude.

Claude – Und was das Hochschlafen betrifft, meine liebe Maria ... ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen: Ich bin nicht sicher, ob Sie dafür alle Trümpfe auf Ihrer Seite hätten. Was soll man machen, so ist das Leben. Eine große Lotterie. Selbst die Solidarbank kann daran nichts ändern. Manche kommen am Starnberger See mit Doppelnamen und Modelmaßen zur Welt, und andere ... Nun, Sie werden also zugeben, dass unser Angebot ausgesprochen großzügig ist. Was meinen Sie?

Maria – Was ich meine, Frau Claude?

Claude – Ja, Maria. Es ist nicht zwingend erforderlich, dass Sie überhaupt etwas meinen, aber ich höre Ihnen trotzdem zu. Noch leben wir schließlich in einer Demokratie.

Maria scheint tatsächlich nachzudenken.

Maria – Was ich meine ...

Claude – Irgendetwas werden Sie doch wohl meinen.

Maria – Ich glaube schon, dass ich etwas meine, Frau Claude ...

Maria hebt den Besen, um sie zu schlagen.

Maria – Das hier meine ich!

Claude – Maria? Sind Sie verrückt geworden?

Maria jagt Claude mit dem Besen bis in die Kulisse.

Claude – Maria, beruhigen Sie sich doch! Es war nur ein Vorschlag! Wir sind selbstverständlich für den sozialen Dialog!

Man hört Claudes Schreie aus dem Off.

Claude – Aua! Au! Zwanzig Prozent?

Maria – Wollen Sie noch einmal Bekanntschaft mit meinem Besen machen?

Claude – Zehn Prozent?

Maria – Zehn Prozent Lohnerhöhung?

Claude – Also ...

Beide kommen wieder auf die Bühne. Maria hält Claude mit dem Besen auf Abstand und ist bereit, erneut zuzuschlagen.

Claude – Gut, Maria. Man muss wissen, wann eine Verhandlung beendet ist, und ich habe verstanden, dass Ihr Gegenvorschlag nicht verhandelbar ist. Abgemacht. Die Solidarbank erhöht Ihren Lohn um zehn Prozent.

Maria – Sehr gut, Frau Claude.

Claude – Sagen Sie, Maria, Sie sind eine harte Verhandlungspartnerin. Wir wissen bei unseren Beschäftigten ihre besonderen Fähigkeiten durchaus zu schätzen. Und Charakter fehlt Ihnen jedenfalls nicht.

Maria – Danke, Frau Claude.

Claude – Hätten Sie Interesse an einer kleinen, selbstverständlich vollständig bezahlten Fortbildung für unsere Inkassoabteilung? Wie gesagt: Krise. Die Zahl der säumigen Schuldner wächst ständig.

Maria – Noch eine Runde mit dem Besen, Frau Claude?

Claude weicht vorsichtig zurück.

Claude – Lassen wir das, Maria. Ich lasse Sie weiterarbeiten.

Maria – Danke, Frau Claude.

Claude geht ab, unter Marias wachsamen Blick.

Optionales musikalisches, gesungenes und/oder choreografiertes Zwischenspiel. Man kann sich etwa am deutschen Kasperletheater orientieren: Claude kommt mechanisch immer wieder auf Maria zu, und Maria bearbeitet Claude mit dem Besen, wie Kasper den Schutzmann mit seiner Klatsche. Beide gehen ab.

Schwarz.

Dominique, die Assistentin – eine Karikatur der affektierten, pflichtbewussten Sekretärin –, kommt mit einer Akte herein. Hinter ihr Jérôme, sichtbar unwohl in einem etwas zu engen Anzug mit einer aus der Mode gekommenen Krawatte, der ihn wie eine Führungskraft aussehen lassen soll.

Dominique – Hier entlang, bitte ... Das ist Ihr Büro, mein Herr.

Jérôme (*beeindruckt*) – Mein Büro? Sind Sie sicher?

Dominique – Ein bisschen karg, ich weiß. Wenn Sie möchten, können Sie ein paar Bilder an die Wände hängen, um es freundlicher zu machen.

Jérôme – Warum nicht ...

Dominique – Von Blumentöpfen oder Vasen würde ich Ihnen allerdings abraten.

Jérôme – Ach ja ...

Dominique – Kurz gesagt: von allem, was jemand Ihnen an den Kopf werfen könnte.

Jérôme (*überrascht*) – Natürlich ...

Dominique – Und selbstverständlich sollte auch kein Brieföffner auf dem Schreibtisch herumliegen. Nicht einmal ein Hefter.

Jérôme – Meine Frau hasst es auch, wenn ich überall meine Sachen liegen lasse.

Dominique – Alles, was sich irgendwie als Waffe verwenden ließe.

Jérôme wirft ihr einen beunruhigten Blick zu.

Dominique – Frau Claude wird Ihnen das erklären.

Jérôme – Frau Claude ...?

Dominique – Die Abteilungsleiterin. Sie hat Sie eingestellt. Im Moment ist sie nicht da, aber sie müsste bald kommen.

Jérôme – Sehr gut ... Und Ihr Geschäftsbereich ist ...?

Dominique – Vermögensverwaltung.

Jérôme – Natürlich.

Dominique – Sagen wir, wir helfen reichen Leuten dabei, noch reicher zu werden.

Jérôme – Eine edle Aufgabe. Und funktioniert das?

Dominique – Leider nicht immer. Genau deshalb sind Sie ja hier, nicht wahr?

Jérôme – Ach ja? Ehrlich gesagt weiß ich das selbst nicht so genau. Die Agentur für Arbeit hat mich geschickt. Aber ... sind Sie sicher, dass da kein Irrtum vorliegt?

Dominique – Ein Irrtum? Wie kommen Sie denn darauf?

Jérôme – Sagen wir, ich habe nicht unbedingt den Eindruck, dass ich wirklich zu ...

Dominique – Kein Irrtum, seien Sie unbesorgt, Herr Charpentier.

Jérôme – Carpentier.

Dominique – Ich habe Ihre Unterlagen hier, und Ihr Profil entspricht genau dem, was Frau Claude für diese Stelle sucht.

Jérôme – Mein Profil ... Ich wusste gar nicht, dass ich eins habe. Normalerweise interessiert es potenzielle Arbeitgeber nicht besonders.

Dominique öffnet die Akte und wirft einen Blick hinein.

Dominique – Sehen wir mal ... Sie sind Schauspieler und seit ungefähr zwei Jahren arbeitslos.

Jérôme – Fast drei inzwischen.

Dominique – Der Psychologe der Agentur für Arbeit beschreibt Sie als apathisch, resigniert, mit ausgeprägter Neigung zu Schuldgefühlen und Selbstabwertung.

Jérôme – Und genau dieses Profil suchen Sie für die Stelle?

Sie zieht es sichtbar vor, nicht zu antworten.

Dominique – Ihre Essensgutscheine gebe ich Ihnen gleich. Möchten Sie einen Kaffee, Herr Charpentier?

Jérôme – Danke, aber ich habe immer Angst, dass ich danach nicht schlafen kann. Ich meine ... nachts nicht schlafen kann.

Dominique – Sehr gut. Wenn Sie etwas brauchen, bin ich nebenan. Sie müssen nur die Taste der Gegensprechanlage drücken.

Jérôme – Ach, Sie haben so etwas ... Wie in alten Schwarzweißfilmen.

Sie zeigt auf eine Taste am Telefon.

Dominique – Hier ist es immerhin farbig. Sehen Sie? Die grüne Taste.

Jérôme – Perfekt.

Dominique – Die rote Taste drücken Sie nur im äußersten Notfall.

Jérôme versucht, mit einem Scherz die Atmosphäre etwas zu lockern.

Jérôme – Verstehe. Der Alarmknopf.

Dominique – Genau. Aber Vorsicht: wie beim ICE. Missbrauch wird streng geahndet.

Er weiß nicht recht, ob sie scherzt.

Dominique – Ich lasse Sie sich einrichten.

Jérôme – Danke.

Sie geht. Jérôme blickt ratlos im Büro herum. Dann bleibt er vor dem Porträt über dem Beistelltisch stehen und betrachtet es verwundert. Anschließend nimmt er den Gegenstand, den er für eine Thermoskanne hält, in die Hand und zögert.

Jérôme – Vielleicht sollte ich doch einen Kaffee trinken. Das würde mich ein bisschen wach machen. *(Er sieht sich wieder um.)* Keine Tasse ... *(Er schraubt den Deckel ab.)* Vielleicht ist der Deckel gleichzeitig die Tasse ...

Er schüttet den Inhalt der vermeintlichen Thermoskanne in den Deckel. Statt Kaffee fällt Asche heraus.

Jérôme – Scheiße ... Was ist denn das?

Dominique kommt wieder herein. Jérôme versucht hastig, den Deckel wieder aufzuschrauben, verschüttet dabei aber die Asche. Eine kleine Staubwolke steigt auf, die er mit der Hand wegwedeln will. Dominique sieht ihn missbilligend an. Er wirkt wie ein ertapptes Kind.

Jérôme – Entschuldigung, ich ... Aber was ist das für ein Ding? Aladins Wunderlampe? Ich dachte schon, gleich kommt ein Flaschengeist heraus und gewährt mir drei Wünsche.

Dominique – Glauben Sie mir, da drin steckt kein Flaschengeist. Trotzdem würde ich Ihnen dringend empfehlen, die Finger davon zu lassen. *(Mit einem beunruhigenden Blick.)* Frau Claude würde das nicht gefallen. *(Wieder mit professionellem Lächeln, reicht sie ihm ein Heftchen.)* Hier sind Ihre Essensgutscheine.

Jérôme – Danke.

Dominique *(im Abgehen)* – Ach übrigens: Frau Claude hat angerufen. Sie verspätet sich etwas.

Jérôme – Sehr gut.

Dominique geht. Jérôme wird zunehmend unruhiger, läuft im Büro herum und versucht, sich in den Sessel zu setzen. Von dessen Tiefe überrascht, richtet er sich wieder auf und bemüht sich um eine würdevollere Haltung. Er stützt die Ellenbogen auf den Schreibtisch und probiert eine Chefpose. Dann nimmt er den Telefonhörer ab, nur um beschäftigt auszusehen. Er versucht, das Telefon zu verschieben, stellt aber fest, dass es am Tisch befestigt ist. Schließlich gehen ihm die Ideen aus. Er gähnt und entscheidet sich für eine bequemere Haltung mit den Füßen auf dem Schreibtisch. Nach einer Weile döst er ein. Das schrille Klingeln des Telefons lässt ihn hochschrecken; er kippt mit dem Sessel um. Er rappelt sich auf und nimmt ab.

Jérôme – Ja ...? Nein, nein ... Doch, stellen Sie sie durch, danke. Hallo, Schatz? Ja, ja, alles bestens, mach dir keine Sorgen. *(Er versucht zu scherzen.)* Jedenfalls bin ich noch nicht rausgeflogen. Ich habe die Abteilungsleiterin allerdings auch noch nicht gesehen. Na ja, angefangen zu arbeiten habe ich eigentlich noch nicht. Was ich machen soll? Ehrlich gesagt habe ich vergessen zu fragen. Frau Claude wird es mir wohl erklären. Ja, die Chefin heißt so. Keine Ahnung, ob Claude ihr Vor- oder Nachname ist. Gut, ich rufe dich an, sobald ich mehr weiß. Jetzt reg dich doch nicht auf! Ich melde mich. Küsschen.

Er legt auf, zögert einen Moment und drückt die grüne Gegensprechtaste.

Jérôme – Dominique? Jérôme hier. Ja, der Jérôme aus dem Büro neben Ihrem. Schon gut, entschuldigen Sie, ich habe verstanden, dass ich mich über die Gegensprechanlage nicht erst vorstellen muss. Ich wollte nur fragen ... Ich würde jetzt doch einen Kaffee nehmen, wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht. Wie viele Stück Zucker? Sagen wir drei, wenn das nicht unverschämt ist. Vielen Dank, Dominique.

Eine Sekunde später steht Dominique mit dem Kaffee im Büro.

Jérôme – Donnerwetter ... Das ging schnell. Sie sind effizienter als der Flaschengeist in der Thermoskanne.

Dominique sieht ihn leicht schief an, stellt den Kaffee ab und setzt wieder ihr freundliches Dienstlächeln auf.

Dominique – Sonst noch etwas?

Jérôme – Nein, danke, das war's. *(Sie will gehen.)* Obwohl ... *(Sie dreht sich um.)* Darf ich Sie etwas fragen?

Dominique – Bitte.

Jérôme – Was genau ist eigentlich meine Arbeit?

Dominique – Ihre Arbeit?

Jérôme – Was soll ich konkret tun?

Dominique – Tun?

Jérôme – Sie werden mich ja wohl kaum fürs Nichtstun bezahlen. Nicht, dass mich das besonders empören würde, aber ...

Dominique – Sie sind hier, um einen Dienst zu leisten, Herr Charpentier.

Jérôme – Was für einen Dienst?

Dominique – Sagen wir, Sie gehören zum Kundendienst.

Jérôme – Ich wusste gar nicht, dass man in der Vermögensverwaltung einen Kundendienst ...

Dominique – Frau Claude wird Ihnen das besser erklären als ich.

Jérôme – Na schön.

Dominique – Noch etwas, was Sie wissen möchten, Herr Charpentier?

Jérôme – Äh, nein ... Doch. Wer ist der Kerl da über der Thermoskanne?

Dominique – Welche Thermoskanne?

Jérôme – Auf dem Foto!

Dominique – Ach ... der.

Jérôme – Mitarbeiter des Monats?

Dominique – Ihr Vorgänger.

Jérôme – Und wo ist er jetzt?

Dominique – In der Thermoskanne.

Jérôme – Wie bitte?

Dominique – Das ist eine Urne.

Jérôme – Ach so ... Ja ... Und woran ist der gute Mann gestorben, wenn Sie ihm hier gleich einen Hausaltar eingerichtet haben?

Dominique – Im Dienst.

Jérôme – Im Dienst?

Dominique – Bei der Tätigkeit, die künftig Ihre sein wird.

Jérôme – Kundendienst.

Dominique – Genau.

Jérôme – Ein Arbeitsunfall?

Dominique – So kann man es nennen. Sonst noch etwas?

Jérôme (*fassungslos*) – Für den Moment reicht mir das, glaube ich.

Dominique geht. Jérôme stellt sich vor das Porträt und betrachtet es jetzt mit einem ganz neuen, beunruhigten Blick. Dann nimmt er vorsichtig die Urne in die Hand.

Jérôme – Dann war das also kein Kaffeesatz ...

Die große rote Taste beginnt zu blinken, und ein Alarmsignal ertönt. Jérôme gerät in Panik und hat nicht einmal Zeit, den Hörer abzunehmen. Eine Frau im Stil einer erfolgreichen Geschäftsfrau stürmt ins Büro. Das Alarmsignal verstummt.

Claude – Sie sind das also.

Jérôme – Ja ... also ... ich?

Sie verpasst ihm ohne Vorwarnung eine Ohrfeige.

Claude – Das erst einmal zum Einstieg.

Jérôme (*fassungslos*) – Guten Tag, gnädige Frau.

Claude – Entweder sind Sie ein Betrüger oder unfähig. Also?

Jérôme – Also was?

Claude – Sind Sie unehrlich oder inkompetent?

Jérôme – Ich ... ich weiß nicht. Muss ich mich wirklich entscheiden?

Claude – Mehr fällt Ihnen dazu nicht ein?

Jérôme – Ich meine ...

Claude – Wollen Sie noch eine?

Jérôme – Äh, nein. Wenn sich das vermeiden lässt.

Claude – Wissen Sie, was mich das alles kosten wird?

Jérôme – Es tut mir wirklich leid.

Claude – Es tut ihm leid! Wollen Sie mich verarschen?

Jérôme – Ich versichere Ihnen ...

Claude – Und natürlich werden Sie behaupten, Sie könnten nichts dafür.

Jérôme – So weit würde ich nicht gehen, aber ...

Claude – Einfach Pech gehabt, ja?

Jérôme – Möglich, aber ... wovon reden Sie eigentlich genau?

Claude – Natürlich. Spielen Sie nur den Unschuldigen.

Jérôme – Entschuldigung.

Claude – Und was machen wir jetzt?

Jérôme – Ich weiß es nicht.

Claude – Haben Sie wenigstens irgendeine Lösung anzubieten?

Jérôme – Keine.

Claude – Sie sind wirklich ein armes Würstchen.

Jérôme – Ja, das sagt meine Frau auch oft.

Claude – Und trotzdem raubt Ihnen das offenbar nicht den Schlaf, was?

Jérôme – Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten?

Claude – Na klar. Aber damit wickeln Sie mich nicht um den Finger.

Jérôme – Das lag mir fern.

Claude – Und damit kommen Sie mir nicht ungestraft davon, glauben Sie mir.

Jérôme – Versprochen.

Claude (*plötzlich nachdenklich*) – Merkwürdig, so eine Redensart, finden Sie nicht?

Jérôme – Welche?

Claude – „Damit kommen Sie mir nicht ungestraft davon.“ Wenn man am Ende sowieso bestraft wird, warum versucht man es dann überhaupt?

Jérôme – Vielleicht hofft man auf Bewährung.

Claude (*fängt sich wieder*) – Versuchen Sie nicht, vom Thema abzulenken!

Jérôme – Verzeihung, ich ...

Claude – Sie sind ein Idiot.

Jérôme – Na ja, ich fange gerade erst an und ...

Claude – Sie meinen, Sie sind Anfänger im Idiotsein?

Jérôme – Ja ... gewissermaßen.

Claude – Dann sage ich Ihnen eine große Karriere voraus.

Jérôme – Danke.

Claude – Wir sehen uns wieder, mein Lieber. Und früher, als Sie denken.

Jérôme – Mit Vergnügen, gnädige Frau.

Claude – Und jetzt machen Sie sich auch noch über mich lustig?

Claude zögert, als suche sie etwas. Sie geht zum Porträt, nimmt es von der Wand, schlägt Jérôme den Rahmen über den Kopf und stürmt wieder hinaus. Jérôme bleibt verdutzt mit dem Bilderrahmen um die Schultern stehen. Dominique kommt völlig ungerührt zurück, um die leere Kaffeetasse abzuholen.

Dominique – Alles in Ordnung, Jérôme?

Jérôme – Äh ... ja, danke.

Dominique – Noch einen Kaffee?

Jérôme – Danke, lieber nicht.

Dominique bemerkt den Rahmen um seine Schultern.

Dominique – Darf ich?

Sie nimmt ihm den Rahmen ab und hängt ihn wieder an seinen Platz.

Dominique – Machen Sie sich keine Sorgen. Den ersetzen wir. Wir sind das gewohnt.

Jérôme – Gewohnt? Wer war diese Verrückte?

Dominique – Ach, die ... Das war Ihr erster Termin.

Jérôme – Mein erster Termin?

Dominique – Frau Claude wird es Ihnen erklären.

Jérôme – Nein, jetzt reicht es! Ihre Frau Claude wird mir gar nichts erklären! Ich bin nicht hier, um mich verprügeln zu lassen!

Dominique – Aber doch. Genau deshalb sind Sie hier.

Jérôme – Wie bitte?

Dominique – Dafür sind Sie eingestellt worden, Herr Charpentier. Wie Ihr Vorgänger.

Jérôme – Um mich beschimpfen und ohrfeigen zu lassen?

Dominique – Berufsrisiko.

Jérôme – Welcher Beruf?

Dominique – Der, für den Sie ein Gehalt bekommen.

Jérôme – Und wenn ich damit nicht einverstanden bin?

Dominique – Man kann Sie ja schlecht fürs Nichtstun bezahlen, Herr Charpentier. Seien Sie vernünftig. Ich erinnere Sie daran, dass Sie keinerlei Qualifikation haben. Sie sind Schauspieler.

Jérôme – Gut. Dann kündige ich. Ich bleibe keine Minute länger in diesem Irrenhaus.

Dominique – Bitte warten Sie wenigstens, bis Frau Claude zurück ist. Ach, da ist sie ja schon.

Frau Claude, die zugleich die Kundin gespielt hat, die Jérôme eben geohrfeigt hat, kommt herein.

Jérôme (*fassungslos*) – Frau Claude ... Sie?

Claude (*überaus freundlich*) – Sehr erfreut, mein Lieber.

Dominique – Ich lasse Sie allein.

Jérôme – Ich verstehe überhaupt nichts mehr. Das ist ein Albtraum.

Claude – Verzeihen Sie die kleine Vorstellung. In Wahrheit war das nur ein letzter Test unter realen Bedingungen – vor Ihrer Feuertaufe.

Jérôme – Meiner Feuer ...?

Claude – Betrachten Sie es als Vorstellungsgespräch. Und Sie haben es mit Bravour bestanden. Gratuliere, Herr Charpentier.

Jérôme – Danke, aber könnten Sie mir jetzt endlich erklären, worin mein Job besteht? Ihre Assistentin wollte mir nichts sagen.

Claude – Das ist ganz einfach. Sie werden es sofort verstehen. Ich weiß nämlich, dass Sie ein intelligenter Mensch sind, Herr Charpentier – auch wenn Sie aussehen wie ein Vollidiot und kein Abschluss beweist, dass Sie keiner sind.

Jérôme – Ich war immerhin einmal Gasthörer an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin.

Claude – Ausgezeichnet. Das kann Ihnen bei Ihren neuen Aufgaben enorm helfen. Wie Sie wissen, sind wir eine Abteilung für die Verwaltung großer Vermögen.

Jérôme – Ja.

Claude – Das heißt, wir sorgen dafür, dass die Ersparnisse unserer wohlhabenden Kundinnen wachsen, indem wir ihnen allerlei Finanzprodukte verkaufen – manche frischer, manche schon etwas über dem Verfallsdatum.

Jérôme – Nur Kundinnen?

Claude – Wenn ich Ihnen sagen würde, wie viel Privatvermögen in Deutschland in den Händen von Witwen liegt, wären Sie überrascht. Haben Sie schon einmal von Pensionsfonds gehört?

Jérôme – Vage.

Claude – Pensionsfonds verwalten Altersvorsorge. Und nun stellen Sie sich vor: Ein beträchtlicher Teil der Menschen im Ruhestand sind Frauen, und viele davon Witwen.

Jérôme – Verstehe.

Claude – Dann verstehen Sie auch, warum uns unsere weibliche Kundschaft besonders am Herzen liegt.

Jérôme – Natürlich.

Claude – Zumal Frauen für uns noch einen unschätzbaren Vorteil haben: Von den Finanzanlagen, die wir ihnen verkaufen, verstehen sie absolut nichts.

Jérôme – Ich selbst bin mir auch nicht sicher, ob ich ...

Claude – Keine Sorge. Ich verstehe davon ehrlich gesagt ebenfalls nicht besonders viel. Seit Jahren versteht das niemand mehr so richtig. Jedenfalls nicht seit dem Tod meines Mannes.

Jérôme – Sie sind Witwe?

Claude deutet auf das Porträt an der Wand.

Claude – Leider. Mein lieber Mann hat uns vor einiger Zeit verlassen.

Jérôme – Ach, das ist also Ihr ...

Claude blickt zum Rahmen und sieht den Schaden.

Claude – Um Himmels willen, was ist denn mit ihm passiert?

Jérôme – Das wollte ich Sie gerade auch fragen.

Claude – Ach ja, richtig. Vorhin bin ich etwas in meiner Rolle aufgegangen. Sie kennen das doch – Sie sind Schauspieler. Wenn man völlig mit seiner Figur verschmilzt ... Wie auch immer: Unsere typische Kundin ist bei uns die „Kronberger Witwe“.

Jérôme – Sehr schön.

Claude – An der Börse ist es wie im Spielcasino: Langfristig gewinnt immer nur die Bank. Der Kunde kann nicht jedes Mal gewinnen. Genau das versteht unsere Kronberger Witwe so schlecht. Folgen Sie mir?

Jérôme – Ich bemühe mich.

Claude – Und überhaupt, mein Lieber: Auch die Reichen stecken in der Krise.

Jérôme – Selbstverständlich.

Claude – Und wenn die Reichen weniger reich werden, wird ihre Bank ärmer.

Jérôme – Logisch.

Claude – Unter uns: Wir stehen kurz vor der Pleite.

Jérôme – Ach so?

Claude – Natürlich wird der Steuerzahler uns notfalls wieder retten, also für uns ist das nicht ganz so dramatisch. Wir haben schon Schlimmeres überstanden. Nicht wahr?

Jérôme – Wenn Sie das sagen.

Claude – Unsere Kronberger Witwe dagegen sieht ihr Geld nie wieder. Da kann man verstehen, dass sie sich ein bisschen abreagieren muss.

Jérôme – Vollkommen verständlich.

Claude – Dass sie ihren Frust an jemand Bestimmtem auslassen möchte.

Jérôme – Mhm.

Claude – Und da kommen Sie ins Spiel.

Jérôme – Ich?

Claude – Betrachten Sie sich als eine Art Sparringspartner für ruinierte Millionärinnen, die vorübergehend das unbezwingbare Bedürfnis verspüren, jemanden zu vermöbeln.

Jérôme – Ich fühle mich eher wie ein Boxsack.

Claude – Ach, Jérôme! Ein großer starker Mann wie Sie! Das sind doch nur schwache Frauen.

Jérôme – Nein, wirklich. Ich glaube nicht, dass ich der Richtige für diese Aufgabe bin.

Claude – Ich erinnere Sie daran, dass Sie einen Vertrag unterschrieben haben, Herr Charpentier.

Jérôme – Und warum empfangen Sie die Kundinnen, die Sie ruiniert haben, nicht selbst?

Claude – Weil ich als Leiterin dieser Niederlassung die Kontinuität des Finanzinstituts verkörpere. Ich bin für alles verantwortlich, kann aber an nichts schuld sein – genau wie ein Minister oder ein Bischof. Sonst würde ich die Glaubwürdigkeit sämtlicher Instanzen über mir gefährden. Es geht um das Überleben unseres Unternehmens, Herr Charpentier. Was sage ich? Um das Überleben der Gesellschaft als solcher! Ganz oben kann niemand schuld sein. Bezahlen muss immer der, der ganz unten steht. Und das niedrigste Wesen auf der Evolutionsleiter, das wir finden konnten, dem man aber immerhin einen Anzug anziehen kann, ohne die Ärmel verlängern zu müssen, sind Sie: ein arbeitsloser Schauspieler.

Jérôme – Und Ihr Mann?

Claude – Mein Mann hatte einen herrlich einfältigen Gesichtsausdruck. Fast wie Sie.

Jérôme – Verstehe.

Claude – Bleiben Sie wenigstens bis zum Ende der Probezeit. Danach können Sie immer noch entscheiden.

Jérôme deutet auf das Porträt.

Jérôme – Wenn ich dann noch lebe.

Claude – Denken Sie an Ihr Gehalt und an den Arbeitsmarkt in diesem Land. Auch für die Armen ist Krise, Jérôme. Denken Sie an Ihre Frau. An Ihre Kinder.

Jérôme – Ich habe keine Kinder.

Claude – Dann denken Sie an Ihre Frau. An ihr Gesicht, wenn Sie heute Abend nach Hause kommen und ihr erzählen, dass Sie schon wieder am ersten Arbeitstag rausgeflogen sind.

Jérôme – Sie lassen mir nicht besonders viel Wahl.

Claude – Ich bin sicher, dass Sie für diese Stelle geboren sind, Herr Charpentier. Glauben Sie mir, ich habe viele Bewerber kommen und gehen sehen. Sie sind ganz unten angekommen, Jérôme. Tiefer können Sie nicht mehr. Haben Sie schon einmal gehört, dass Sie ein Gesicht haben, das geradezu nach einer Ohrfeige verlangt?

Jérôme – Ja. Meine Frau sagt das öfter. Ich bin nur nicht sicher, ob sie es als Kompliment meint.

Dominique kommt herein.

Dominique – Ihr Termin ist da. Soll ich die Dame noch warten lassen?

Claude – Probieren Sie es noch einmal. Sie werden sehen, am Ende macht es Ihnen sogar Spaß.

Jérôme – Das ist aber nicht wieder ein Test, oder?

Dominique – Nein, glauben Sie mir. Diesmal ist es eine echte Kundin. Und sie sieht überhaupt nicht zufrieden aus.

Claude – Viel Glück, Jérôme. Und denken Sie daran: Sie sind an allem schuld, aber für nichts verantwortlich.

Claude geht. Dominique geht zum Beistelltisch und dreht die „Thermoskanne“, als wolle sie sie wieder richtig hinstellen. Dann nimmt sie den Bilderrahmen von der Wand und geht damit ab. Die rote Taste beginnt wieder zu blinken, der Alarm ertönt. Bernadette, eine betont mondäne Dame aus bestem Hause, stürmt ins Büro.

Bernadette – Sie Schwein! Sie haben mich ruiniert!

Jérôme – Setzen Sie sich doch bitte.

Bernadette sieht sich überrascht um.

Bernadette – Hier steht ja gar kein Stuhl!

Jérôme – Stimmt. Gut, dass Sie mich darauf aufmerksam machen.

Bernadette – Wenn einer da wäre, würde ich ihn Ihnen über den Schädel ziehen.

Jérôme – Wahrscheinlich steht deshalb keiner da.

Bernadette – Sie werden schon sehen, was Sie davon haben.

Sie zieht einen Revolver aus ihrer Handtasche und richtet ihn auf ihn.

Bernadette – Wenn Sie an Gott glauben, wäre jetzt der richtige Moment für ein letztes Gebet.

Jérôme (*eine Hand am Telefon*) – Ich glaube, jetzt wäre vor allem der richtige Moment, den roten Knopf zu drücken.

Bernadette – Jetzt sind Sie plötzlich nicht mehr so großspurig, was?

Jérôme – Bitte seien Sie vorsichtig. Bei solchen Dingen kann sich leicht ein Schuss lösen.

Bernadette – Hervorragend. Genau das werde ich dann sagen: „Der Schuss hat sich von selbst gelöst, Herr Richter.“

Jérôme – Was wollen Sie eigentlich von mir?

Bernadette – Mein Geld zurück.

Jérôme – Das liegt leider nicht in meiner Macht, gnädige Frau. Ich schwöre es Ihnen. Ich bin an allem schuld, aber für nichts verantwortlich.

Bernadette – Sehr gut. Dann haben Sie eben meinen Tod auf dem Gewissen.

Sie setzt sich den Revolver an die Schläfe. Jérôme gerät in Panik.

Jérôme – Bitte, tun Sie das nicht. Es ist doch nur Geld.

Bernadette – Drei Millionen Euro.

Jérôme – Oh. Das ist natürlich schon ...

Bernadette – Mir bleibt kaum genug zum Leben!

Jérôme – Wie viel?

Bernadette – Ungefähr zehn Millionen.

Jérôme – Oh. Das ist natürlich schon ...

Bernadette – Mit zehn Millionen kommt man heutzutage auch nicht mehr weit, wissen Sie.

Jérôme – Das kann ich mir vorstellen.

Claude kommt herein. Erschrocken zuckt Bernadette zurück und richtet den Revolver wieder gegen ihre eigene Schläfe.

Bernadette – Keine Bewegung, oder ich puste mir das Hirn weg!

Claude – Als Abteilungsleiterin möchte ich Ihnen zunächst unsere uneingeschränkte Solidarität versichern, meine Liebe.

Bernadette – Auch finanziell?

Claude – Eher psychologisch. Hören Sie, Brigitte ... darf ich Sie Brigitte nennen?

Bernadette – Wenn Sie möchten. Ich heiße allerdings Bernadette.

Claude – Sie haben gerade drei Millionen Euro verloren. Natürlich stehen Sie unter Schock.

Bernadette – Das stimmt.

Claude – Im Grunde befinden Sie sich ungefähr im selben seelischen Ausnahmezustand wie jemand mit Mindestlohn, der gerade im Lotto gewonnen hat.

Bernadette – Wollen Sie mich verarschen?

Claude – Lassen Sie mich ausreden! Derselbe Zustand, nur in die andere Richtung. Sie müssen sich an den Gedanken gewöhnen, nicht mehr ganz so reich zu sein wie vorher.

Jérôme – Zehn Millionen hat sie immerhin noch.

Bernadette – Sie hat niemand gefragt! Und überhaupt ist das alles nur passiert, weil Sie von Geldanlagen überhaupt keine Ahnung haben! Wagen Sie es, das zu bestreiten?

Jérôme – Ich ... nein.

Bernadette – Sehen Sie? Er gibt es selbst zu. Ein Idiot!

Claude – Genau darauf wollte ich hinaus. Wir sind uns der Defizite dieses schlaffen, schleimigen Wesens vollkommen bewusst, das Ihr Vertrauen ebenso missbraucht hat wie unseres.

Bernadette – Schlappschwanz.

Claude – Und obwohl wir ihn aus irgendwelchen undurchsichtigen arbeitsrechtlichen Gründen leider nicht einfach vor die Tür setzen können, werden wir selbstverständlich dafür sorgen, dass er streng bestraft wird.

Bernadette – Ach ja? Wie denn?

Claude – Zunächst denken wir an körperliche Züchtigung. Finden Sie nicht auch, dass dieser Mann ein Ohrfeigengesicht hat?

Bernadette – Allerdings.

Claude verpasst Jérôme überraschend eine Ohrfeige.

Claude (zu Bernadette) – Nur zu, keine Hemmungen. Sie werden sehen, das erleichtert ungemein.

Bernadette – Glauben Sie?

Claude – Vertrauen Sie mir.

Bernadette ohrfeigt Jérôme ebenfalls.

Claude – Und?

Bernadette – Tatsächlich. Das tut gut.

Jérôme – Mir nicht!

Claude – Ich frage mich, ob er nicht vom Dämon der Finanzwelt besessen ist.

Claude richtet ein Kruzifix auf Jérôme.

Claude – Markus Braun, fahr sofort aus diesem Körper! Das funktioniert immer. Man sieht die Wirkung nur nicht unbedingt sofort.

Bernadette – Sollte man ihn nicht sicherheitshalber verbrennen? Wie früher die Hexen?

Claude – Langfristig könnten wir eine Einäscherung durchaus in Betracht ziehen.

Bernadettes Handy klingelt. Sie nimmt ab.

Bernadette – Ja? Ach ja, entschuldigen Sie. Nein, nein, ich bin in einer knappen halben Stunde bei Ihnen. Danke, bis gleich.

Sie steckt das Handy weg.

Bernadette – Entschuldigen Sie, mein Friseur. Ich hatte völlig vergessen, dass ich heute einen Termin habe. Ich war so aufgewühlt.

Claude – Verständlich.

Bernadette – Ich muss los. Sie wissen ja, wie lange man auf einen Termin bei einem wirklich guten Friseur wartet. Und morgen heiratet meine Tochter. Und mein Mann kann das nicht mehr erleben.

Jérôme – Warum nicht?

Bernadette – Weil er tot ist! (Zu Jérôme.) Mit Ihnen bin ich noch nicht fertig! (Zu Claude.) Danke. Sie hatten recht. Das hat mich tatsächlich etwas erleichtert.

Claude – Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung, meine Liebe.

Bernadette geht.

Claude – Das ist doch ganz gut gelaufen, oder? Für eine Feuertaufe. Bravo, Sie haben sich hervorragend geschlagen.

Jérôme (*reibt sich die Wange*) – Finden Sie?

Claude – Na ja, Sie haben es überlebt. Wenn Kundinnen so selbstmordgefährdet sind, muss man ihre selbstzerstörerischen Impulse unbedingt kanalisieren und in positive Aggressivität umwandeln, die sich gegen andere richtet.

Jérôme – Und „andere“ bin ich.

Claude – Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, Jérôme. Wenn das so weitergeht, bekommen Sie in drei Monaten einen unbefristeten Vertrag.

Jérôme – Ich weiß nicht recht. Haben Sie das gesehen? Sie hätte mich beinahe erschossen!

Claude – Hat sie aber nicht.

Jérôme – Sie hat mir trotzdem eine geknallt! Und Sie auch!

Claude – Ich will ganz offen mit Ihnen sein, Herr Charpentier.

Jérôme – Carpentier.

Claude – Mit Ihrem Losergesicht und einem Lebenslauf, der sich liest wie das Weihnachtsmenü bei der Tafel – was glauben Sie, was Sie im Leben noch groß erwarten dürfen?

Jérôme – Nicht viel. Ich weiß.

Claude – In Ihren früheren Jobs hat man Ihnen bestimmt oft zu Unrecht den Marsch geblasen, oder?

Jérôme – Meine früheren Jobs ...

Claude – Und mit Ihrem Ohrfeigengesicht werden Ihnen vermutlich schon in der Schule manche Lehrer gern eine geschmiert haben.

Jérôme – Meine Schulzeit ...

Claude – Hier werden Sie wenigstens dafür bezahlt. Und insgeheim genießen Sie die höchste Wertschätzung Ihrer Vorgesetzten.

Jérôme – Dabei riskiere ich mein Leben!

Claude – Eben deshalb werden Sie als Held gelten, Jérôme! Was sage ich? Beinahe als Gottheit! Mit diesem scheinheiligen Gesicht waren Sie bestimmt auch Messdiener, oder?

Jérôme – Ja.

Claude – Dann erinnern Sie sich: „Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt.“ Indem Sie sämtliche Sünden unserer Gesellschaft auf sich nehmen, werden Sie unser Jesus Christus, Jérôme. Sie haben sogar dieselben Initialen. Das ist doch ein Zeichen!

Jérôme – Welche Initialen?

Claude – J. C.! Jérôme Charpentier!

Jérôme – Carpentier.

Claude – Für die Initialen macht das keinen Unterschied, oder?

Jérôme – Nein.

Claude – Wahrlich, ich sage Ihnen, Herr Charpentier: Sie waren für die Rolle des Sündenbocks vorherbestimmt. Willkommen bei uns!

Claude geht. Jérôme sinkt in den Sessel. Bernadette kommt mit Claude noch einmal zurück. Jérôme richtet sich auf.

Bernadette – Eine Sache noch.

Jérôme – Bitte.

Bernadette – Sie sind wirklich ein Schlappschwanz.

Sie verpasst ihm noch eine Ohrfeige.

Claude – Na los, Jérôme. Halten Sie auch die andere Wange hin!

Wie benommen gehorcht er. Bernadette ohrfeigt ihn auf der anderen Seite.

Bernadette – Stimmt. Das tut wirklich gut.

Claude – Nicht wahr? Wenn Sie möchten, können Sie ihm auch noch ordentlich in den Hintern treten.

Bernadette – Wirklich?

Claude – Jérôme?

Jérôme (*dreht sich um*) – Ja?

Bernadette nutzt die Gelegenheit und tritt ihm in den Hintern.

Bernadette – Herrlich. Das befreit.

Claude – Auf Wiedersehen, meine Liebe. Ich begleite Sie nicht hinaus. Sie kennen den Weg. Kommen Sie jederzeit wieder. Fühlen Sie sich wie zu Hause!

Bernadette geht.

Claude – Sie liebt Sie schon.

Jérôme – Glauben Sie, sie kommt oft wieder?

Claude – Sie erinnern mich an meinen Mann, Jérôme. Wer weiß, vielleicht heirate ich Sie irgendwann.

Jérôme – Aber ich bin schon verheiratet.

Claude – Jedenfalls herzlichen Glückwunsch. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. Sie sind in Rekordzeit zu einem perfekten Fußballtreter geworden.

Jérôme – Danke.

Claude – Sie werden sehen, irgendwann finden Sie sogar Gefallen daran.

Jérôme – Ohrfeigen meinetwegen. Aber Revolverkugeln? Ich bin vielleicht ein Fußballtreter, aber ich möchte mir trotzdem kein Loch in den Pelz schießen lassen.

Claude – Auch Gerichtsvollzieher kriegen bei Hausbesuchen gelegentlich eine Schrotladung ab, und trotzdem gibt es noch Bewerber. Krise, Jérôme! Hier sind es wenigstens nur Kleinkaliber – Waffen, die problemlos in eine Vuitton-Handtasche passen.

Jérôme – Sie haben gut reden. Sie stehen ja nicht an meiner Stelle.

Claude – Sie sind lustig, Jérôme. Natürlich nicht – ich bezahle Sie ja gerade dafür, an meiner Stelle zu stehen. Hören Sie, Sie sind mir sympathisch. Mein Vorschlag: eine Prämie für jedes Paar Ohrfeigen und einen Bonus für jede Schussverletzung. Einverstanden?

Jérôme – Mir wäre eine kugelsichere Weste lieber.

Claude – Aber Herr Charpentier! Die größten Seiltänzer arbeiten ohne Netz. Das macht die Größe ihres Berufs aus. Sie sind Künstler, Jérôme!

Claude geht. Das Telefon klingelt.

Jérôme – Ach, Schatz, du bist es. Ja, findest du, dass ich komisch klinge? Nein, nein, alles in Ordnung. Hör zu, es ist so eine Art ... schwer zu erklären. Ich hatte gerade meine erste Kundin. Eigentlich ganz gut. Jedenfalls sagt das meine Chefin. Ja, warum nicht? Ich habe gerade meine Essensgutscheine bekommen. Gut, bis gleich.

Er legt auf.

Jérôme – Unglaublich, dass ich gerade gesagt habe, es laufe ganz gut.

Dominique kommt zurück, diesmal in einem weißen Kittel wie eine Krankenschwester. Sie hält ein Glas in der Hand und stellt es auf den Schreibtisch.

Dominique – Na, Jérôme? Alles noch heil?

Jérôme – Ich glaube schon.

Dominique – Ich untersuche Sie trotzdem kurz, ja? Reine Routine, keine Sorge. Stehen Sie bitte auf.

Er steht auf. Mit einigen medizinischen Instrumenten, die sie um den Hals oder in den Taschen des Kittels trägt, nimmt sie eine oberflächliche Untersuchung vor.

Dominique – Mund auf und Zunge raus, bitte ... Danke. Beugen Sie sich ein wenig vor und sagen Sie: dreiunddreißig Millionen ... Sehr gut. Ich glaube, Sie sind noch diensttauglich. Gratuliere. *(Sie reicht ihm eine Tablette und das Glas Wasser.)* Nehmen Sie das trotzdem. Das wird Ihnen guttun.

Jérôme – Hoffentlich ist das kein Gift.

Dominique – Aber Jérôme ... Warum sollte ich Sie vergiften wollen?

Er schluckt die Tablette ohne Widerrede.

Jérôme *(deutet auf den Beistelltisch)* – Und er? Woran ist er gestorben?

Dominique – Wer?

Jérôme – Der Mann in der Thermoskanne.

Dominique – Wieso glauben Sie, dass in dieser Thermoskanne ein Mann steckt?

Jérôme – Das haben Sie mir doch vorhin selbst gesagt!

Dominique – Ich habe Ihnen gesagt, in dieser Thermoskanne stecke ein Mann?

Jérôme – Aber das IST doch gar keine Thermoskanne!

Dominique – Warum sagen Sie dann, jemand sei darin eingeschlossen?

Sie nimmt das leere Glas, geht zur vermeintlichen Thermoskanne und füllt es zu Jérômes Verblüffung wie durch Zauberei mit Kaffee.

Dominique – Noch einen kleinen Kaffee, damit der Geschmack der Tablette verschwindet?

Jérôme – Nein, danke.

Dominique – Dann trinke ich ihn eben selbst.

Sie leert das Glas.

Dominique – Sehen Sie? Auch kein Gift. Allerdings ist er wirklich nicht mehr besonders heiß.

Jérôme bleibt verblüfft zurück und beginnt an seinem Verstand zu zweifeln. Marie kommt ins Büro. Sie ist eher unauffällig und nicht besonders elegant gekleidet. Die Rolle der Marie kann von derselben Schauspielerin wie Bernadette gespielt werden.

Dominique – Ah, schon wieder Besuch. (*Leise zu Jérôme.*) Und besonders gut gelaunt sieht sie auch nicht aus.

Jérôme – Das ist meine Frau.

Dominique – Gut, dann überlasse ich sie Ihnen ... Ich meine: Ich lasse Sie allein.

Dominique geht. Marie sieht ihr misstrauisch hinterher.

Marie – Du hast eine Assistentin ganz für dich allein?

Jérôme – Verrückt, oder?

Marie – Und ein eigenes Büro?

Jérôme – Nicht schlecht, was?

Marie – Na also! Siehst du, dass ich recht hatte, als ich dich dazu gebracht habe, das Theater endlich aufzugeben und dir einen richtigen Job zu suchen!

Jérôme – Ja ...

Marie – Und? Wie läuft es?

Jérôme – Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, was ich dir erzählen soll.

Marie – Sie wollen dich nicht behalten, stimmt's?

Jérôme – Nein, das ist es nicht. Ich weiß nur nicht, ob ich selbst bleiben will.

Marie – Das ist doch nicht dein Ernst!

Jérôme – Du wirst mir nicht glauben, aber ... die schlagen mich.

Marie – Die schlagen dich? Mein Chef hackt auch ständig auf mir herum, Jérôme.

Jérôme – Was?

Marie – Meine Kollegen hacken auf mir herum. Meine Kunden auch. Alle hacken auf mir herum! Aber irgendwie muss man sein Geld verdienen.

Jérôme – Nein, ich meine: Die schlagen mich wirklich. Mit der Hand. Verstehst du?

Marie – Die schlagen dich wirklich?

Jérôme – Ohrfeigen!

Marie – Ach so.

Jérôme – Tritte in den Hintern!

Marie – Und das ist alles, was dir eingefallen ist?

Jérôme – Wofür?

Marie – Um dich schon wieder vor der Arbeit zu drücken!

Jérôme – Überhaupt nicht!

Marie – Ich warne dich, Jérôme: Das ist deine letzte Chance. Wenn du diesen Job nicht behalten kannst, verlasse ich dich diesmal wirklich.

Jérôme – Jetzt reg dich nicht auf, Schatz. Ich habe das nur so gesagt. Natürlich behalte ich den Job.

Marie – Versprochen?

Jérôme – Beim Kopf von ... sagen wir, meinem Vorgänger.

Marie – Gut. Dann lasse ich dich. Ich muss los.

Jérôme – Isst du nicht mit mir zu Mittag? Ich habe doch jetzt Essensgutscheine!

Marie – Heute nicht. Ein anderes Mal. Ich hatte ganz vergessen, dass ich schon mit meiner Mutter verabredet bin.

Jérôme – Ach ja?

Marie – Heute ist Montag, Jérôme. Montags esse ich immer mit meiner Mutter.

Jérôme – Natürlich. Entschuldige, dass ich nicht daran gedacht habe.

Marie – Na dann, halt die Ohren steif.

Jérôme – Du auch.

Sie will gehen, dreht sich aber noch einmal um.

Marie – Ach, bevor ich's vergesse: Kannst du mir deine Essensgutscheine geben, wenn du sie sowieso nicht brauchst?

Jérôme – Natürlich, Schatz. Hier.

Er gibt ihr das Gutscheinheft.

Marie – Danke. Dann bis heute Abend?

Jérôme – Ja.

Marie – Und trotzdem guten Appetit.

Marie geht. Dominique kommt mit einem Stapel Briefe zurück.

Dominique – Ihre Frau scheint nicht gerade pflegeleicht zu sein, Herr Charpentier.

Jérôme – Man muss nur wissen, wie man sie nimmt.

Dominique – Hier ist übrigens Ihre Post.

Sie legt die Briefe auf den Schreibtisch.

Jérôme – Ich bekomme sogar Post?

Dominique – Natürlich.

Er betrachtet die Umschläge.

Jérôme – Was ist das alles?

Dominique – Hauptsächlich Beschimpfungen. Drohbriefe natürlich. Gelegentlich auch eine Briefbombe, aber das ist wirklich selten. Sie müssen sie ja nicht selbst öffnen. Soll ich sie gleich mitnehmen?

Jérôme – Ja, bitte. Vielen Dank.

Dominique – Sehr gern, Herr Charpentier. Wenn Sie nichts dagegen haben, öffne ich trotzdem noch ein oder zwei, bevor ich den Rest unserem Bombenräumkommando gebe. Manche sind wirklich sehr lustig. Ich sollte es nicht tun, aber ich kann nie widerstehen, ein paar zu lesen.

Dominique nimmt die Briefe und geht. Jérôme lässt sich in seinen Sessel fallen und versucht durchzuatmen. Eine Explosion ist zu hören.

Jérôme – Neugier kann tödlich sein.

Jérôme hat kaum Zeit zu seufzen. Die rote Anzeige blinkt erneut, der Alarm ertönt. Anne Lage, eine etwas vulgäre neureiche Frau, betritt das Büro. Die Rolle kann von derselben Schauspielerin wie Bernadette und/oder Marie gespielt werden.

Anne (kühl) – Guten Tag.

Jérôme – Guten Tag. Möchten Sie mir sofort eine Ohrfeige geben, oder wollen Sie mich vorher ein bisschen beschimpfen?

Anne (überrascht) – Bei Ihrem Gesicht ist die Versuchung groß, aber ...

Jérôme – Nur keine Hemmungen. Ich habe es verdient, glauben Sie mir.

Anne – Nein, wirklich, ich ...

Jérôme – Treten Sie mir wenigstens ordentlich vors Schienbein! Ich muss mein Gehalt schließlich rechtfertigen.

Anne – Ich verstehe überhaupt nicht ... Dank Ihrer ausgezeichneten Beratung habe ich mein Vermögen in zwei Jahren verdreifacht.

Sie reicht ihm die Hand. Er weicht reflexartig zurück, als rechne er mit einer Ohrfeige.

Anne – Anne Lage.

Er fängt sich und schüttelt ihre Hand.

Jérôme – Anlage?

Anne – Nein: Anne Lage. Sind Sie schwerhörig?

Jérôme – Nein, meine Wange ist nur ein bisschen angeschwollen.

Anne – Wie dem auch sei, ich wollte mich eigentlich bei Ihnen bedanken und ...

Jérôme – Bedanken?

Anne – Ja. Ich habe Ihnen sogar Bonbons mitgebracht.

Sie holt eine Bonbonschachtel aus ihrer Tasche und reicht sie ihm. Er sieht sie fassungslos an und verliert plötzlich die Nerven. Er schlägt die Schachtel weg; die Bonbons fliegen durch den Raum.

Jérôme – Ich will Ihre Bonbons nicht!

Anne – Entschuldigen Sie. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Schokolade mitgebracht. Mögen Sie Schokolade?

Jérôme – Sie verschwenden meine Zeit, verstehen Sie?

Anne – Blumen vielleicht?

Jérôme – Glauben Sie wirklich, ich hätte sonst nichts zu tun?

Anne – Nein, natürlich, aber ...

Jérôme – Und hören Sie eigentlich, was Sie da sagen?

Anne – Was denn?

Jérôme – Sie sind dreimal so reich wie vorher! Und was haben Sie dafür getan?

Anne – Nichts.

Jérôme – Schämen Sie sich gar nicht?

Anne – Nein.

Jérôme – Kommen Sie her!

Sie gehorcht. Er zieht sie über seine Knie und versohlt ihr den Hintern.

Jérôme – Schämen Sie sich jetzt?

Anne – Langsam kommt es.

Jérôme – Und jetzt raus mit Ihnen!

Anne – Sehr wohl, Herr Charpentier.

Anne geht kleinlaut. Dominique stürzt herein. Ihr Gesicht ist vom Explodieren eines Briefes geschwärzt.

Jérôme – Was denn jetzt schon wieder?

Dominique – Es tut mir wirklich leid wegen dieses Missverständnisses. Natürlich war das ein Irrtum. Normalerweise verlangen eben nur unzufriedene Kundinnen einen Termin. Und wie Sie sehen, stand ich selbst noch etwas unter Schock.

Claude kommt herein. Dominique verschwindet.

Jérôme – Das ist mir ausgesprochen peinlich. Ich dachte ... Ich habe mich vielleicht ein bisschen hinreißen lassen.

Claude – Allerdings. (*Sichtlich erregt.*) Ich wusste gar nicht, dass unter diesem Blick eines geprügelten Hundes ein echter Pitbull steckt.

Jérôme – Sie werden mich deswegen doch nicht fristlos entlassen? Meine Frau legt großen Wert darauf, dass ich diesen Job behalte.

Claude – Sie entlassen? Aber keineswegs! Die Kundin wirkte von Ihrem kleinen Gespräch geradezu begeistert. Sie erwägt sogar, uns den Rest ihres Vermögens anzuvertrauen.

Jérôme – Wirklich?

Claude – Ich überlege, ob ich Ihren Aufgabenbereich erweitern sollte, Jérôme.

Jérôme – Meinen ... Aufgabenbereich.

Claude – Vorher müsste ich Sie allerdings noch einem kleinen Test unterziehen, um sicherzugehen, dass Sie auch wirklich die nötige Härte besitzen.

Sie beginnt, sich ausziehen.

Claude (*in Fahrt*) – Auch ich verdiene mein Geld im Schlaf, Jérôme ... Ich habe eine ordentliche Strafe verdient.

Sie drückt auf die rote Taste. Sie beginnt zu blinken, der Alarm ertönt.

Schwarz.

Licht.

Claude zieht sich wieder an. Jérôme bringt ebenfalls seine Kleidung in Ordnung. Dominique kommt mit einem neuen Bild herein und hängt es an die Stelle des alten Porträts. Es zeigt Christus am Kreuz. Jérôme tritt näher und betrachtet es.

Jérôme – Aber das bin ja ich!

Dominique – Sie sind Mitarbeiter des Monats, Jérôme.

Claude – Na, glücklich?

Dominique – Ihre Frau wird stolz auf Sie sein, Herr Charpentier.

Jérôme bleibt einen Moment sprachlos.

Claude – Das war die gute Nachricht, Jérôme.

Jérôme – Es gibt auch eine schlechte?

Claude – Wir haben es gerade erfahren: Unsere Bank ist offiziell insolvent.

Dominique – Die ruinierten Witwen drängen sich bereits vor den Gittern der Filiale.

Claude – Wir müssen schnell etwas finden, um sie zu beruhigen.

Jérôme – Verstehe. Viel Arbeit für mich.

Dominique – Ich fürchte, diesmal wird selbst das nicht reichen.

Claude – Wir müssen ein starkes Zeichen setzen.

Dominique – Eine symbolische Geste.

Claude – Das Überleben unseres gesamten Bankensystems steht auf dem Spiel, Jérôme.

Jérôme – Sagen Sie mir, dass das ein Albtraum ist.

Claude (zu Dominique) – Holen Sie Hammer und Sichel.

Dominique – Sie meinen Hammer und Nägel.

Claude – Habe ich etwas anderes gesagt?

Dominique geht.

Claude – Jetzt müssen Sie tapfer sein, Jérôme.

Die rote Anzeige blinkt wieder, der Alarm ertönt.

Schwarz.

Licht.

Jérôme schläft zurückgelehnt in seinem Sessel. Das Telefon klingelt, er schreckt hoch und nimmt ab.

Jérôme – Ja ...? Ach, Dominique? Ja, ja, gut. Nein, alles in Ordnung. Ich bin nur kurz eingeschlafen und hatte einen Albtraum.

Er steht noch benommen auf, geht zum Beistelltisch und nimmt die Thermoskanne.

Jérôme – Jetzt brauche ich wirklich einen starken Kaffee.

Er schraubt den Deckel ab und will sich Kaffee hineingießen. Stattdessen scheint weißer Rauch aus der Kanne zu quellen. Er hüllt die Bühne in ein unwirkliches Licht. Eine Stimme aus dem Off erklingt; es kann Claudes Stimme sein.

Claude (*aus dem Off*) – Sie haben einen Wunsch frei, Herr Charpentier.

Jérôme – Eigentlich heiße ich Carpentier.

Claude – Mein Fehler.

Jérôme – Normalerweise sind es doch drei Wünsche, oder?

Claude – Es ist Krise, Herr Carpentier.

Jérôme – Nur einer ... Gut. Dann ... könnte ich einen Kaffee haben?

Schwarz.

Licht.

Jérôme schläft zurückgelehnt in seinem Sessel. Marie kommt ins Büro und sieht ihn.

Marie – Jérôme?

Jérôme – Marie? Was machst du denn hier?

Marie – Ich habe deine Assistentin gebeten, mich anzumelden, aber du hast nicht geantwortet.

Jérôme – Entschuldige. Ich muss kurz eingenicht sein.

Marie – Weißt du noch, dass wir zusammen essen wollten?

Jérôme – Ja, natürlich. Ich bin fertig. Wollen wir?

Marie – Gut. Bist du sicher, dass alles in Ordnung ist?

Jérôme – Ja, ja. Alles bestens. Routine.

Marie – Na gut.

Sie wollen gehen.

Jérôme – Ich hatte nur einen unglaublichen Albtraum. Du glaubst nicht, was ich geträumt habe.

Marie – Ach ja?

Jérôme – Du wirst lachen: Ich habe geträumt, du wärst meine Frau.

Marie – Aber Jérôme ... ich bin deine Frau.

Jérôme – Ach ... Dann ist der Albtraum offenbar doch noch nicht ganz vorbei.

Beide gehen ab.

Schwarz.

ENDE

Der Autor

Jean-Pierre Martinez wurde 1955 in Auvers-sur-Oise geboren. Seine ersten Bühnenerfahrungen sammelte er als Schlagzeuger in verschiedenen Rockbands, bevor er als Semiotiker in der Werbebranche tätig wurde. Anschließend arbeitete er als Drehbuchautor für das Fernsehen und kehrte schließlich als Dramatiker zum Theater zurück.

Er schrieb rund hundert Drehbücher für das Fernsehen und mehr als 120 Theaterstücke, von denen einige bereits zu Klassikern des zeitgenössischen Repertoires geworden sind, darunter *Freitag, der 13.* und *Strip Poker*.

Heute zählt er zu den meistgespielten zeitgenössischen Dramatikern in Frankreich und den französischsprachigen Ländern. Viele seiner Stücke wurden in zahlreiche Sprachen, darunter Englisch und Spanisch, übersetzt und werden regelmäßig in den Vereinigten Staaten, in Lateinamerika und in vielen anderen Ländern aufgeführt.

Jean-Pierre Martinez wird von der **SACD** (*Société des Auteurs et Compositeurs Dramatiques*) vertreten.

Um professionellen wie auch Amateurtheatergruppen die Arbeit zu erleichtern, hat sich der Autor dafür entschieden, die Texte seiner Stücke kostenlos zum Download zur Verfügung zu stellen. Jede öffentliche Aufführung bedarf jedoch der vorherigen Genehmigung des Autors.

Der vorliegende Text ist urheberrechtlich geschützt. Jede auch nur teilweise Vervielfältigung, Bearbeitung oder unbefugte Verwertung kann rechtlich verfolgt werden.

Um Jean-Pierre Martinez zu kontaktieren oder die Genehmigung zur Aufführung eines seiner Stücke zu beantragen, verwenden Sie bitte eines der folgenden Kontaktformulare:

<https://jeanpierremartinez.net/de/kontaktformular/>

<https://comediatheque.net/contact-form/>

Alle Stücke von Jean-Pierre Martinez sowie ihre Übersetzungen können kostenlos von seinen Websites heruntergeladen werden:

<https://jeanpierremartinez.net/de/theaterstuecke/>

<https://comediatheque.net/traductions/theaterstucke/>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

*Jede Nutzung des Werks – insbesondere jede öffentliche
Bühnenaufführung – bedarf der vorherigen Genehmigung des Autors.*

*Unbefugte Nutzungen können rechtlich verfolgt werden und
Schadensersatzansprüche nach sich ziehen.*

© La Comédiathèque

September 2026

ISBN 978-2-38602-494-8

Text-Download: kostenlos